Feuilleton.

Vom chinesischen Zopf.

Von Dr. Roger Baron Budberg in Charbin (China).

Wie die chinesischer Kleidung zugrunde liegenden hygienischen Prinzipien eine bei uns nie erreichte Vollkommenheit zutage treten lassen — wir gedenken des peinlichst durchgeführten Elastizitätsprinzips, ohne alle Knotenbildung, des originellen Schnittes, der keine Einklemmung irgendwelcher Körperteile bei allen nur denkbaren Bewegungen gestattet und der Hautatmung weitgehend Rechnung trägt —, so zeigt der chinesische Zopf die Beobachtung gleicher hygienischer Prinzipien in nicht geringeren Grenzen.

Von allen Körperteilen haben die Hygieniker Altchinas die größte Aufmerksamkeit der Kopfpflege, als dem Zentrum aller körperlichen und geistigen Funktionen, zugewandt. Bereits von dem Moment, wo der Neugeborene ins Leben getreten ist, wird seinem Schädel eine besondere Pflege zuteil. Es wird ihm der ganze Kopf rasiert, Häubchen, Tüchlein oder was sonst noch die Blutzirkulation und Hautatmung beeinträchtigen könnte, sind verpönt, auch ein weiches Kissen darf die Abdunstung nicht hindern. Eine möglichst horizontale Lage des ganzen Körpers auf nicht zu weichem Lager reguliert die Blutzirkulation in dem nirgends umschnürten Körper. Aengstlich vermeidet man es, durch irgend etwas die Pulsation der Fontanellen oder die Blutzirkulation der großen Gefäße des Halses und der Schläfen zu behindern.

Ist das Kind größer geworden und hat sein Wollhaar mit dem beständigen Haar gewechselt, so läßt man es meist im Sommer bis zu einigen Zentimetern heranwachsen, um es mit Wollfäden zu vielen kleinen Haarbüscheln aufzubinden. Gar eigentümlich sieht diese Haartracht aus, der ganze Bezirk des Kopfes erscheint in regelmäßige Felder geteilt zu sein, und durch Umbinden der Haare zu kleinen Büscheln wird bewirkt, daß das Haar nicht der Kopfhaut aufliegt, emporgehoben ist, sodaß überall der Luft Zutritt gewährt ist, während das Wollfädchen etwaigen Schweiß in sich aufsaugt und zur Verdunstung bringt; die nach oben gerichteten Haarbüschel schaffen der Kopfhaut Schatten und schützen vor den heißen Sonnenstrahlen. Auch findet durch den leichten Zug der zu Büscheln aufgebundenen Haare eine gewisse Entlastung des Hautdruckes auf die Blutgefäße des Unterhautzellgewebes statt.

Statt dieser Haartracht ist es auch üblich, an mehr vorspringenden Teilen des Schädels die Haare inselförmig zu sprießen und sie in gleicher Weise zu Büscheln vereinigt, aufzubinden, während die übrige Kopfhaut rasiert wird. Auch gibt es noch manche anderen Kombinationen, denen indessen allen die rationellen Prinzipien der Zirkulationsförderung und Förderung der Hautatmung, Verdunstung des Schweißes etc. zugrundeliegen. Ist das Kind nun noch größer geworden, dann läßt man das Haar in nicht großem Bezirk um den Scheitel herum wachsen, während rund herum das Haupt rasiert wird. Das Haar wird nun hier zum Zopf geflochten, und eine in ihn geflochtene dreiteilige Schnur mit Troddeln oder gar einer kleinen Geldmünze am Ende gewähren diesem ein gewisses Gewicht. Dieser durch das Gewicht des vom Scheitel herabhängenden Zopfes bedingte Zug führt zu einer Glättung nicht nur der umliegenden Kopfhaut, sondern auch der angrenzenden Gesichtspartien. Wollte man sich nur den anatomischen Verlauf der zum Scheitel strebenden Blutgefäße des Schädels und den des Gesichtes vergegenwärtigen, man wird dann verstehen, daß diese Prinzipien wirklich unbehinderter Blutzirkulation dienen. Auch unregelmäßiger, garstiger Runzelbildung im Gesicht wird weitgehend durch diese Verhältnisse vorgebeugt, und mit Entzücken äußern sich oft Europäer über die regelmäßigen, schönen Gesichtszüge alter Chinesen, die gewiß nicht zum mindesten dem Zopftragen von Jugend an zuzuschreiben sind. Nicht so ganz unsinnig erscheint mir die hier und da gehörte Bemerkung, daß zopflose Chinesen eine geringere Intelligenz zeigen, denn ein freier, frischer Kopf wird durch den Zopf und das rasierte Haupt bedingt, und eine geförderte Blutzirkulation im Schädel und Gehirn wird nicht ohne Einfluß auf die Entwicklung und Ernährung des Gehirns, dem Sitz des Geisteslebens, bleiben.

Der lange, volle Zopf des Chinesen ersetzt mit großer Vollkommenheit, wie wir es sehen, jede Kopfbekleidung. Im heißen Sommer auf dem Haupte zusammengerollt, schützt er vor den stärksten Sonnenstrahlen, ohne, wie dabei jede andere künstliche Mütze, Blutzirkulation und Luftzutritt zu hindern. Auch im Winter schützt der Zopf vor Kälte, kann als Mütze, Halstuch etc. benutzt werden. Selbst ein Kopfkissen braucht der nicht verwöhnte Chinese nicht mit sich zu führen. Passiert dem Chinesen ein Unglück an seiner Kleidung, ist er verwundet und braucht einer schnellen Abbindung blutender Gefäße etc., so hat so manchem Chinesen schon der große Vorrat starken, langen Haares und die in den Zopf geflochtene Schnur große Dienste geleistet, ja nicht wenigen das Leben gerettet.

Die starken Staubstürme im fernen Osten, die tropische Hitze im Sommer, die uns Europäer so arg belästigt, wird vom rasierten Chinesenschädel, der sich leicht waschen oder mit feuchtem Tuch ab-

reiben läßt, nicht so qualvoll empfunden. Jeder chinesische Friseur ist Masseur, und wie wohltuend die auf dem rasierten Haupte ausgeübte Massage wirkt, dessen erinnert sich mit Wehmut so mancher europäisierte Chinese. Ueberhaupt hat mir als Arzt, im geheimen, mancher dieser modernisierten, struppigen, zopflosen Chinesen sein Leid geklagt, daß ihm, seit er den Zopf nicht trägt, der Kopf schmerzt und benommen ist, manche von ihnen erklären gar die ersten Monate ohne Zopf als qualvoll.

Den Läusen ist auf dem Kopf des zopflosen Chinesen ein bedeutend erweitertes Revier zugewiesen; nur auf den kleinen Scheitelbezirk angewiesen, konnten diese Schmarotzer mit der geringsten Menge läusetötender Mittel beseitigt werden. Auch die vielen Hauterkrankungen des Kopfes, die bei den Chinesen verhältnismäßig selten sind, werden bei Aufgabe der bisherigen Kopfhygiene, dank klimatischer und sozialer Bedingungen, zu großer Verbreitung gelangen.

Mit Entsetzen hört man viele Europäer sich darüber äußern, wie ihre Bekannten, die früher als Zopfträger ganz intelligent und wohl aussahen, nun ohne Zopf abstoßend häßlich geworden sind!

Die meisten Chinesen zeichnet ein großer, runder Schädel, oft mit niedriger Stirn und kleinen Augen aus. Das mit Ausnahme nur des Scheitels rasierte Haupt des Chinesen ließ die Stirn hoch erscheinen, gab dem ganzen Gesicht einen freien Ausdruck und versteckte damit viel des Häßlichen, das nun bei dem bewachsenen Haupte das Auge beleidigt.

So groß nun auch die praktisch hygienische und ästhetische Bedeutung des chinesischen Zopfes ist, so wird diese vielleicht noch übertroffen durch den ihm zugrunde liegenden politischen und erzieherischen Gedanken.

Das bisher auf patriarchalischen Moralprinzipien sich aufbauende chinesische Kaiserreich hat sich zusammengesetzt aus Völkern der verschiedensten Rassen, Konfessionen und geschichtlicher Herkunft. Wir gedenken nicht der vielen Völkern, die bereits in geschichtlich weit zurückliegenden Zeiten ihre Sprache, Sitten und Rasseigenschaften aufgegeben haben, sondern solcher, die noch ihre Rasseeigentümlichkeiten sehr ausgesprochen beibehalten haben, wie die fanatisch am Islam festhaltenden Tartaren, die bisher in keine Blutmischung mit den Chinesen tretenden Mandschuren, die dem Buddhismus anhängenden mongolisch-tungutischen Völkern etc. etc. Sie alle sind verbunden durch ein nationales Kennzeichen zu einem Vierhundertmillionenvolk. In der Gesellschaft, im Handelsverkehr erkennt der Tartare nicht den Chinesen, dieser nicht den Mandschuren, und umgekehrt, weil sie alle die gleiche Eigentümlichkeit ihrer Staatsangehörigkeit tragen.

Der ihnen allen gemeinsame Zopf mahnt jeden, sich als Chinesen zu fühlen und die ihm innewohnenden Kontraste religiöser und nationaler Natur in eine harmonische Toleranz umzustimmen. Es ist unschicklich, im Verkehr nach der engeren Nationalität zu fragen, denn eine Tugend sucht jeder gut gesittete chinesische Staatsangehörige stets zu üben, völlige Toleranz religiöser wie nationaler Natur.

Die Feinde Chinas und seiner toleranten konfuzianischen Weltanschauung haben nie die große politisch-moralische Bedeutung des Zopfes verkannt und systematisch dahin gearbeitet, den Zopf als lächerliches, sklavisches Attribut mandschurischer Gewaltherrschaft hinzustellen. Triumphieren tun nun die Völker, die ein stark werdendes China fürchteten und nach langjährigen Mühen durch sie modernisierter chinesischer Zöglinge dem Zopf seine Existenzberechtigung genommen und Chinas staatlich-gesellschaftliche Grundfesten aufs äußerste erschüttert haben. Diesen Feinden Chinas und des Zopfes trägt nun ihr Geschäft unzählige Millionen ein, denn an Stelle des Zopfes kauft sich nun der Chinese eine japanische oder ausländische Mütze und, um ganz Kulturmensch zu sein, kleidet er sich auch alsbald in ausländische Kleidung.

Wahrlich, diese ersten sichtlichen Erfolge Chinas jugendlicher Reformatoren sind einem häßlichen Selbstmorde nicht unähnlich!¹⁾